

Einsatz taktischer Atomwaffen

Autor(en): **Mark, Wilhelm**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **123 (1957)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-27193>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- ten Flugzeuge beziehungsweise Waffen abgestimmt werden müssen zur Erreichung eines homogenen «Abwehr-Systems»;
- Flugzeuge mit ebenbürtigen Leistungen wie das Gros der Flugzeuge des Gegners;
 - Flak (Kanonen und/oder Raketen) mit größerer Reichweite als heute und Verwendungsmöglichkeit bei jedem Wetter.

Die finanziellen Aufwendungen für die Schaffung eines «Abwehr-Systems» spielen natürlich eine Rolle. Die Mehrzahl unserer wehrhaften Bürger sollte aber heute den militärischen Belangen gleichmäßigere Aufmerksamkeit schenken als in den vergangenen Jahren, wo nur zur Zeit des Koreakrieges und der Ungarnkrise ein Aufleben des militärischen Interesses und eine Bereitwilligkeit für größere Militärausgaben festzustellen waren, die aber rasch wieder erloschen.

So ungewohnt und kostspielig die Aufgabe der Verteidigung unseres Luftraumes auch sein mag, so muß sie doch mit der uns eigenen Gründlichkeit und Qualität militärischer Organisation erledigt werden. Andernfalls brechen wir mit guter Schweizer Tradition und unterlassen Wesentliches, was in unserer Macht steht, um die Sicherheit und Unabhängigkeit unseres Landes zu wahren.

Einsatz taktischer Atomwaffen¹

Führungsfragen

Alle Armeen, die sich bemühen, mit der kriegstechnischen Entwicklung Schritt zu halten, berücksichtigen weitestgehend die taktischen Atomwaffen. Eine endgültige Abklärung ist noch nirgends erfolgt. Am weitesten sind wohl die Amerikaner, die schon seit mehreren Jahren über die taktische Atombombe verfügen und deshalb sowohl im technischen Experiment wie im Truppenmanöver über den Einsatz dieser Superwaffe Erfahrungen sammeln konnten. Trotzdem gehen auch in den *Vereinigten Staaten* die Auffassungen über die taktische Nutzbarmachung der Atomwaffen noch erheblich auseinander. Um aber eine Klärung des ungeheuren Problemkomplexes «Atomkrieg» herbeiführen zu können, ist es wertvoll, die amerikanische Fachdiskussion zu verfolgen.

Vor allem die ausgezeichnete Zeitschrift «*Military Review*» widmet sich der Auseinandersetzung um Führungs- und Organisationsfragen des Atomkrieges. Im Laufe der letzten Monate sind zahlreiche Artikel erschienen, die

¹ Vergleiche «Betrachtungen über den Atomkrieg», ASMZ Mai 1957, S. 332-339.

auch für unsere schweizerische Diskussion von Interesse sein dürften. Es sollen deshalb nachfolgend einige wesentliche Punkte dieser amerikanischen Gedankengänge wiedergegeben werden. Dabei wird auffallen, daß bei den Amerikanern vor allem das Problem stark im Vordergrund steht, auf welcher Führungsstufe die Atomwaffen zum Einsatz gelangen sollen. Nach den neuesten Berichten versuchen die USA dem Atomkrieg mit der Schaffung eines *Divisionstyps* «*Pentomic*» gerecht zu werden. Diese neuartige Division hat organisch die ballistische Rakete «*Honest John*» sowie 203-mm-Geschütze zugeteilt, die beide Atomgeschosse verschießen können. Es wird somit angestrebt, die Atomwaffen auf der *Stufe Division* einzugliedern, wenn möglich auch durch die Divisionsartillerie vom Kaliber 10,5 bis 15 cm Atomgranaten zu verschießen.

Entgegen dieser Tendenz vertritt in «*Military Review*» Oberstlt. Kirkpatrick die Auffassung, es sei richtiger, die Atomgeschosse und die entsprechenden Geschößträger dem Armeekorps zuzuteilen. Er begründet dies mit folgenden Argumenten:

1. Die Wirkung von Atomgeschossen überschreitet gewöhnlich die Divisionsabschnitte, weshalb die nächsthöhere Stufe die Kontrolle zu führen hat.
2. Die Folgen des Einsatzes von Atomwaffen sind derart weitgehend, daß zu ihrer Ausnützung normalerweise Kräfte nicht unter Divisionsstärke erforderlich sind.
3. Das Korps kann besser die Tragweite der Atomträger ausnützen als die Division.
4. Das Korps hat das weitergespannte Nachrichtenbild als die untern Stufen.

Wenn sich der Korpskommandant zum Einsatz von Atomwaffen entschließt, setzt dies eine eingehende Planung voraus. Noch ist der Gebrauch dieser neuen Waffe nicht so selbstverständlich, daß es genügen würde, einfach zu sagen: «*Meine Herren, wir setzen Atomwaffen ein.*» Eher wird der Kommandant seinem Stab die Grundlagen für die Planung in Form von Richtlinien geben müssen, die beispielsweise folgendermaßen lauten können:

«Das Korps will die feindliche Hauptabwehrzone zu Beginn der Operation vermittels des Einsatzes von Atomwaffen gegen die vorderen Stellungen und gegen die feindlichen Reserven durchbrechen. Der Durchbruch der feindlichen Verteidigungsstellung wird durch unmittelbar auf die Atomexplosion folgenden Panzerangriff vollendet.

Um den Schwung des Angriffs beizubehalten, werden auch gegen die zweite Verteidigungsstellung Atomgeschosse verwendet.

Der Feind scheint sehr stark und gut dezentralisiert zu sein und über zahlreiche, in die Tiefe gestaffelte Reserven zu verfügen. Ich wünsche eine hohe Wahrscheinlichkeit, daß wir im Raume unseres Vorstoßes eine genügende Überlegenheit erreichen, um

einen sofortigen Durchbruch durch die Hauptabwehrzone zu zeitigen und gleichzeitig die feindlichen Reserven schwer zu treffen. Umgekehrt verlange ich eine 99prozentige Sicherheit, daß die eigenen Truppen keine Verluste erleiden.

Zudem wünsche ich, daß in dem Raum, in dem wir die geplanten Bewegungen ausführen werden, keine ins Gewicht fallende radioaktive Verseuchung zurückbleibt.

Und schließlich bitte ich, daß einige Geschosse in Reserve bleiben, um sie bei passender Gelegenheit einsetzen zu können.»

Die wichtigste Frage ist die Auswahl der Atomziele. Diese Frage wird laufend und nicht erst beim Entschluß zum Gebrauch von Atomwaffen geprüft. Es gehört in die Verantwortung der Abteilungen Nachrichten und Operationen, die Feindlage immer nach Vorliegen von Zielen, welche sich zum Beschuß mit Atomgeschossen eignen, zu überprüfen. Diese Suche nach Zielen ist eine der schwierigsten Aufgaben des Nachrichtendienstes, dem deshalb die modernsten Mittel zur Aufklärung zur Verfügung stehen müssen. Daß die Kenntnis der gegnerischen taktischen Grundsätze und seiner Ordre de Bataille unerläßliche Grundlagen bilden, ist keine neue Forderung.

Eine technische Analyse jedes einzelnen Zieles hat zur Klärung derjenigen Probleme zu führen, welche in den Richtlinien des Korpskommandanten enthalten sind. Er verlangt eine hohe Wahrscheinlichkeit dafür, daß genügend Überlegenheit erreicht werde, daß keine radioaktive Verseuchung zurückbleibe und die eigene Truppe nicht gefährdet werde. Die «genügende Überlegenheit» wird übersetzt in konkrete Ziffern, zum Beispiel in 90 % Gewißheit, dem Feind mindestens 40 % Verluste beizubringen (vgl. ASMZ, Februar 1956, S. 140). Die Höhe des Sprengpunktes bestimmt unter anderm den Grad der radioaktiven Verseuchung. Die verlangte Sicherheit der eigenen Truppe schließt möglicherweise verschiedene an sich lohnende Feindziele aus.

Nach Abschluß der Planung folgt die Lagebeurteilung durch den Kommandanten und dessen Entschluß. Alsdann redigiert der Korpsstab den Operationsbefehl und übermittelt ihn an die Unterstellten. Wie üblich enthält der Entschluß des Kommandanten folgende Punkte: Wer führt die Operation aus, was tut das Korpskommando, wann beginnt die Operation, wo liegt das Schwergewicht, wie gedenkt der Kommandant seine wichtigsten Mittel einzusetzen samt einer Erklärung dazu, damit die unterstellten Kommandanten ihre Aufträge im Sinne des Ganzen ausführen können (nach unserer Gepflogenheit ist dies die wichtige Funktion einer klar formulierten und entsprechend mitgeteilten Absicht = Punkt 2 eines Befehles). Dazu kommen die Angaben, welche der Kommandant für jedes mit Atomwaffen zu beschießende Ziel zu machen hat: Nullpunkt, Zeitpunkt des Beschusses, Detonationshöhe über Grund, Art und Stärke der einzusetzenden Waffe.

Einer steten Überwachung bedarf der Effekt einer Atomexplosion. Es ist dies die Aufgabe der Truppe, welche das Geschöß ins Ziel brachte. Nach dem Ergebnis dieser Analyse sind die vorhandenen Unterlagen zu korrigieren. Das ist um so wichtiger, als die vorhandenen Unterlagen auf Versuchen beruhen und zu Anfang eines Krieges deshalb Ergänzungen der Unterlagen dringend sind.

Dauernder Überwachung und Prüfung bedarf schließlich die Frage der Atombedrohung durch den Feind. Die Art der Verwendung seiner Atomwaffen läßt wichtige Rückschlüsse zu auf die Qualität seines Nachrichtensystems, auf die Art von Zielen, die des Atombeschusses würdig erachtet werden. Diese Unterlagen sollen Antwort auf die folgenden brennenden Fragen jedes Kommandanten geben:

1. Die Zeitdauer, während welcher eigene Truppen sich ohne übermäßige Gefährdung durch feindlichen Atombeschuß konzentrieren können.
2. Welche Art von Verhalten und welche Ziele werden vom Gegner hauptsächlich überwacht und mit Atomwaffen beschossen?
3. Welche Art von Aufklärung verschafft dem Gegner die besten Ergebnisse und welche erfordern entsprechende Gegenmaßnahmen?

Während die Wissenschaftler eifrig an der Verbesserung der taktischen Atomwaffen und an deren Abwehr arbeiten, haben sich die Streitkräfte mit der Organisation und Ausrüstung der Truppe zu beschäftigen, um diese den neuen Gegebenheiten am zweckmäßigsten anzupassen. Versuche mit kleineren und dennoch schlagkräftigeren Divisionen und Kampfgruppen werden angestellt, die sich der Atombedrohung durch hohe Beweglichkeit entziehen und zugleich nach rascher Konzentration dem Gegner heftige Schläge versetzen können. Über allem aber steht die Forderung, daß die Kommandanten aller Stufen über ausgezeichnete Führeigenschaften verfügen.

Die Atomkrieg-Divisionen

Vorweg sei auf den Aufsatz von J. Pergent über «La réorganisation des forces terrestres américaines» (ASMZ, April 1957, S. 269) verwiesen. Die Divisionstypen «Pentomic», «Pentana», Pz.Div., Luftlande-Div. sowie Atombrigaden sind dort eingehend beschrieben.

Oberst Shepherd stellt in der «Military Review» zur Diskussion, ob nicht an Stelle von feststehenden *Divisionen* diese *nach Bedarf*, je nach Aufgabe und Gelände, zusammengesetzt werden sollten. Mit andern Worten: im Rahmen des Armeekorps soll das gleiche Verfahren angewendet werden wie bisher in den Panzerdivisionen bei Bildung von Combat Teams. Als Vorteile werden erwähnt: höchste Flexibilität für alle Operationen, Verwirklichung größtmöglicher Beweglichkeit, gute Tarnung der eigenen

Ordre de Bataille, gute Auswechselbarkeit der Bataillone zwecks Retablierung. Dem stehen folgende Nachteile gegenüber: die nach Maß geschneiderte Division hat nicht den gleichen Zusammenhalt unter den einzelnen Teilen wie bei organischer Zusammengehörigkeit (ein gerade für Milizverhältnisse wohl ausschlaggebendes Argument); hohe Anforderungen an Kommandanten und Stäbe der Divisionen; Art und Größe der rückwärtigen Formationen müssen je nach Zusammensetzung der Divisionen geändert werden.

Aus der Diskussion über einige Hauptprobleme einer neuzeitlichen Division seien einige Punkte herausgegriffen:

Die neue Kampfgruppe, in der Größenordnung zwischen den heutigen Regimentern und Bataillonen, soll außer Infanterie auch Artillerie, Panzer und Sappeure umfassen. Sollen diesen Kampfgruppen alle genannten Waffengattungen organisch angehören oder einem Infanterieverband je nach Bedürfnis fallweise zugeteilt werden? Der letzteren Lösung wird der Vorzug gegeben, um die Zusammensetzung besser den jeweiligen Verhältnissen anpassen zu können. Das bessere gegenseitige Sichkennen der ersteren Lösung wird in dieser Frage als nicht entscheidend betrachtet. Es ist übrigens die heute übliche Lösung.

Während die amerikanische und die meisten europäischen Armeen nach dem Dreier-Prinzip aufgebaut sind, neigt man eher zur Auffassung, daß noch 4-5 unterstellte Einheiten genügend unter Kontrolle gehalten werden können und eine bessere Ausnützung der Stäbe und rückwärtigen Formationen ergeben. Die Division soll somit 5 Kampfgruppen, das Bataillon 5 Kompagnien erhalten.

Die Mechanisierung der Infanterie kann auf drei Arten geschehen:

1. Alle Infanterie-Bataillone erhalten die erforderliche Zahl von gepanzerten Mannschafts-Transportwagen. Diese Lösung ist überaus kostspielig. Zudem dürften diese Wagen in vielen Fällen nicht benötigt werden.
2. Es wird nur ein Teil der Bataillone mit gepanzerten Mannschafts-Transportwagen ausgerüstet. Die Nachteile sind grundsätzlich die oben-erwähnten; dazu kommt die Frage, ob die mit solchen Wagen ausgerüsteten Bataillone immer für die zweckmäßige Verwendung bereitstehen.
3. Die dritte Möglichkeit besteht darin, daß Transportverbände geschaffen werden, welche fallweise den Infanteriebataillonen zugeteilt werden. Diese Lösung wird, weil sie größte Ökonomie mit größter Flexibilität verbindet, als beste bezeichnet.

Das Bedürfnis nach klassischer Artillerie wird bestätigt. Dazu sollten aber die Divisionen ein Mittel haben, um Atomgeschosse verfeuern zu

können. Vermutlich sind dies das 203-mm-Geschütz und die Artillerierakete «Honest John» (nicht ferngelenktes, sondern ballistisches Geschöß).

Auf Fliegerabwehr-Artillerie glaubt der Verfasser im Rahmen der Divisionen verzichten zu können. Mit der Entwicklung von ferngelenkten Boden-Luftgeschossen wie der «Nike» soll das Korps in der Lage sein, die Fliegerabwehr im gesamten Raum des Korps zu besorgen. Ausnahmen gelten für das Gebirge, wo die Radarüberwachung infolge der zahlreichen Schatten beschränkt ist und deshalb die heute üblichen Fliegerabwehrmittel verwendet werden müssen.

Interessant sind für uns die Überlegungen des Verfassers mit Bezug auf den Kräftebedarf im *Gebirge*. Panzer und Verbände von gepanzerten Mannschafts-Transportwagen treten zurück, dafür nimmt die Dotation an Infanteriebataillonen zu (8 im Angriff, 7 bei der Verfolgung, 9 in der Verteidigung). Statt der sonst üblichen Fliegerkompagnie wird ein Fliegerbataillon zugeteilt mit starker Helikopter-Dotation, womit ein ganzes Infanteriebataillon in einem Flug transportiert werden kann. Daß hier eine Flababteilung in Erscheinung tritt, wurde bereits oben erwähnt. Die Artillerie wird stark mit schweren Minenwerfern versehen (im Angriff zwei Abteilungen, in der Verteidigung drei Abteilungen).

Die im besprochenen Aufsatz dargestellten Überlegungen auf schweizerische Verhältnisse angewendet könnten zu folgendem Ergebnis führen:

Die zum Einsatz in der Alpenfront bestimmten Heereseinheiten behalten in großen Zügen ihre jetzige Organisation, das heißt Gliederung in Regimenter und verhältnismäßig starke Dotierung mit Infanterie. Allerdings wäre es wünschbar, diese Heereseinheiten ihre Dienste immer im Gebirge (Alpen oder Voralpen, eventuell Jura) auch während der schlechten Jahreszeit bestehen zu lassen, und nicht fallweise zu großen motorisierten Manövern im Mittelland zu verwenden. Grundsätzlich Gleiches gälte für die in den Grenz-, Reduit- und Festungsbrigaden eingesetzten Kräfte.

Für den Kampf auf dem Plateau dagegen hätten die vom Verfasser erörterten Grundsätze volle Berechtigung, weil nur so die geringe Dichte an Soldaten und damit geringere Empfindlichkeit gegen Atombeschuß erreicht werden kann. Stark erhöhte Beweglichkeit ist das weitere Erfordernis, was weitgehende Motorisierung und sogar Mechanisierung bedeutet. Es ist ferner nicht auszudenken, wie sich solche Truppen ohne die Unterstützung durch eigene Atomwaffen gegenüber einem atomar bewaffneten Gegner sollen mit Erfolg schlagen können.

Es würde für unsere Verhältnisse eine namhafte Komplizierung bedeuten, wenn unsere einheitliche Divisions-Organisation aufgegeben und eine scharfe Trennung in Gebirgstruppen und motorisierte Feldtruppen

erfolgen würde. Wie die Verhältnisse sich entwickeln, wird man aber um diese grundsätzliche Entscheidung kaum herumkommen.

Die kombinierte Kampfgruppe

Hatte das Anwachsen der Feuerkraft schon bisher die Auflösung der massiven und starren Formationen festgefügtcr Truppenmassen in lockere kleine Gruppen, die auf dem Schlachtfeld versickerten, mit sich gebracht, so hat das Auftreten der taktischen Atomwaffe diesen Vorgang schlagartig weitergetrieben. Die Auflockerung nimmt bisher unbekanntc Formen an. Bei der Frage, welches wohl der kleinste Verband sei, den man nicht mehr weiter auseinanderreißen dürfe, gelangte man zur Auffassung, daß dies eine Kampfgruppe sei in der Größenordnung zwischen Regiment und Bataillon. Wegen der zwischen den Bataillonen verlangten Zwischenräume – ein Atomgeschoß soll nicht mehr als höchstens eine Kampfgruppe schwer treffen können – würde sich bei Beibehaltung von 9 Bataillonen pro Division der mit diesen Kräften belegte Raum zu stark vergrößern und eine Führung durch die Division verunmöglichen. Das führte zur Lösung, der Division die maximal noch kontrollierbare Zahl von unterstellten Truppenkörpern, nämlich fünf, zu belassen und den damit verbundenen Verlust an Effektivstärke durch Vermehrung der Feuerkraft und der Beweglichkeit wettzumachen.

Diese neuen Kampfgruppen sind untereinander durch Zwischenräume von 3–5 Kilometer getrennt. Sie haben deshalb den Kampf in größerer Isolierung als bisher zu führen, entbehren der Anlehnung an einen Nachbarn links und rechts, haben sich auch nach hinten zu sichern und bedürfen bezüglich Versorgung vermehrter Selbständigkeit. Die entscheidende Frage ist deshalb, ob jeder Kampfgruppe organisch zum infanteristischen Basiselement die benötigten Panzer, Artillerie und Versorgungstruppen einverleibt oder nur von Fall zu Fall zugeteilt werden sollen.

Oberstlt. Cullison bringt ebenfalls in der «Military Review» eine solche Kampfgruppe mit organisch zugehörigen Panzern und Artillerie zur Diskussion, verwirft aber diese Lösung und bekennt sich zur jetzt gültigen der Unterstellung je nach Lage. Immerhin gibt die zur Diskussion gestellte Lösung einen Anhaltspunkt, in welcher Größenordnung und Zusammensetzung sich die künftige Kampfgruppe des Atomkrieges vielleicht bewegen wird. Die ins Auge gefaßte Organisation und Dotierung einer Kampfgruppe (Battle Group) wären folgende:

1. Stabskompagnie (Kp. Kommando-Gruppe, Bat.KP-Trupp, Nachschub, Materialunterhalt, Verwaltung, Sappeure, Übermittlung, Nachrichtenzug, Sanitätszug);

3. Füsilierkompagnien mit
 1. Feuerzug (support) mit
 1. Panzerabwehrhalbzug zu vier 75-mm-rückstoßfreien-Geschützen auf gepanzerten Mannschafts-Transportwagen M 59,
 1. Minenwerferhalbzug zu vier 81-mm-Mw. auf M 59,
 4. Füsilierzügen zu
 5. Füsiliergruppen auf je ein M 59;
1. Panzerkompagnie zu 4 Zügen zu fünf mittleren Panzerwagen;
1. Artilleriekompagnie zu 4 Zügen zu zwei 105-mm-Haubitzen.

Diese Organisation soll ermöglichen, daß jeder Füsilierkompagnie je ein Panzerzug und ein Artilleriezug zugeteilt werden kann und noch eine zentrale Reserve übrigbleibt.

Als *Vorteile* dieser integrierten Organisation werden bezeichnet:

1. Die Erfahrungen des letzten Krieges zeigten, daß solche Kampfgruppen immer wieder gebildet werden mußten und sich vorzüglich bewährten. Deshalb sollte man dieses Verfahren systematisieren.
2. Das ganze steht unter einem einzigen Kommandanten, bietet also die größte Gewähr für einheitliches Handeln. Entsprechend wird die Divisionsführung entlastet.
3. Die obere Führung kann mit festen «Konserven» rechnen, die rasch auf erteilte Impulse reagieren und stets einsatzbereit sind, ohne vorerst komplizierte Bewegungen für die Zuführung der Verstärkungstruppen abwarten zu müssen.
4. Die Angehörigen der Kampfgruppen kennen sich, obwohl sie verschiedenen Waffengattungen angehören.
5. Panzer und Artillerie genießen einen unmittelbaren infanteristischen Schutz.

Die folgenden *Nachteile* werden als entscheidend betrachtet, weshalb die Organisation der integrierten Waffengattungen abgelehnt wird:

1. Der feste Einbau der schweren Mittel der Division bedeutet deren Zersplitterung und den Verzicht auf eine klare Schwergewichtsbildung innerhalb der Division. Trotz dem Aufkommen der taktischen Atomwaffe wird auf Feuerkonzentrationen der Artillerie auch in Zukunft nicht verzichtet werden können. Durch die oben dargestellte Organisation würde sie aber praktisch verunmöglicht.
2. Die Zusammenfassung der Panzer zu einem einzigen Verband ist erschwert und es fehlt dann ein entsprechender Kommandant.
3. Die Zusammensetzung der einzelnen Kampfgruppen kann nur unter unverhältnismäßig großem Aufwand geändert werden. Namentlich wird

- der Fall häufig auftreten, daß die eine Kampfgruppe zu viele Panzer hat, während die andere an Panzern zu schwach ist.
4. Der Einbau von Artillerie in die Kampfgruppen setzt diese vermehrt der Bedrohung durch die feindliche Infanterie aus. Die Kampfgruppe ist dadurch gezwungen, sich ringsum infanteristisch zu schützen.
 5. Infanterie und Artillerie benötigen gewöhnlich verschiedenes Gelände für ihre Aktionen.
 6. Die Führung solcher integraler Kampfgruppen setzt bei ihren Kommandanten Kenntnisse voraus, über welche die entsprechenden jüngeren Führer kaum verfügen. Es fehlt dieser Stufe an geschulten Stäben.

Die Ausbildung des Bataillons für den Atomkrieg

In der amerikanischen Armee ist es üblich, den Stand der Ausbildung durch Inspektionen festzustellen, die sich von unseren sowohl durch die Dauer dieser «Tests», als auch durch die Gründlichkeit der Vorbereitung und Durchführung unterscheiden. Brigadegeneral McGee beschreibt in der «Military Review», wie ein solcher Test durchgeführt wurde, bei dem speziell die Anpassung der Ausbildung und der Taktik an die veränderten Verhältnisse des Atomkrieges überprüft werden sollte.

Geprüft wurden nach diesen Verfahren die Infanteriebataillone der 25. Infanteriedivision, und zwar in Pohakuloa auf der Insel Hawaii. Der genannte Ort liegt inmitten der Insel auf einer Höhe von rund 1800 Meter über Meer, zwischen zwei hohen Bergen. Das Gelände eignet sich vorzüglich für die Erprobungen unter Bedingungen des Atom-Schlachtfeldes. Große Lavaströme durchziehen das Gelände. Aus dem flachen Gelände erheben sich steile Hügel von einigen hundert Metern Höhe. Im Anschluß an diese abrupten Erhebungen ergeben sich zahlreiche und gute Gelegenheiten für Hinterhangstellungen.

Der normale Test dauert zwei Tage und eine Nacht. Der Zeitraum wurde auf drei Tage und drei Nächte erhöht. Während das normale Programm drei Phasen, nämlich Verteidigung, Rückzug und Angriff vorsah, wurde der «Atom-Test» auf sieben Phasen erweitert mit folgenden Themen: Verfolgung, Verteidigung, Rückzug, Hinterhangverteidigung, Wiederaufnahme der Verfolgung unter Ausnützung des Einsatzes von Atomwaffen, Flankensicherung, Angriff.

Die Verfolgung wurde als Kommandopostenübung (Verbindungsübung) gespielt, um die Truppe in die Lage hineinwachsen zu lassen. Daran schlossen sich die vorgeschriebenen Verteidigungs- und Rückzugsphasen an. Der Rückzug leitete in den nächtlichen Bezug einer Hinterhangverteidigungsstellung über. Durch den allmählichen Rückzug der Sicherungslinie

und der Vorposten auf die Abwehrfront sollte der Angreifer direkt vor den vorderen Rand der Hinterhangstellung gelockt werden, wo er rechts einen steilen Berghang und in der linken Flanke einen verminten Lavastrom vorfand.

Für die Wiederaufnahme der Verfolgung am darauffolgenden Morgen sah der Feuerplan die Explosion einer durch die unterstützende Atom-Artillerie abgeschossenen 15-Kilotonnen-Atomgranate über dem massierten Angreifer vor.

Mit Wiederaufnahme der Verfolgung wurde das geprüfte Bataillon Reservebataillon seines Regimentes und mit einer Flankensicherungsaufgabe betraut.

Während dieser Phase wurde eine gegnerische Atombombe auf ein parallel mit dem eigenen Regiment vorgehendes Regiment abgeworfen. Das bot eine weitere Gelegenheit, das Verhalten des Bataillons bei Atomgefahr zu prüfen. Gleichzeitig konnte die Eignung der Divisions-Organisation geprüft werden, wenn ein Bataillon von einem Regiment zu einem andern umgeteilt werden muß.

In der Schlußphase wurde das geprüfte Bataillon dem atombeschossenen Regiment unterstellt. Es hatte zusammen mit den überlebenden Resten dieses Regiments einen geplanten Angriff gegen eine feindliche Verteidigungslinie, welche die eigene Verfolgung verzögerte, vorzutragen. Dieser Angriff wurde durch Marineflieger unterstützt.

Der Verfasser zieht folgende Lehren aus dieser Prüfung:

1. Die jetzige Taktik kann an atomare Verhältnisse angepaßt werden und ergibt befriedigende Ergebnisse.
2. Der Hinterhangstellung kommt in Zukunft vermutlich vermehrte Bedeutung zu, denn sie gewährt einen beachtlichen Schutz gegen Atomexplosionen vor dieser Stellung.
3. Die Anlage und Durchführung von Übungen setzt eine sorgfältige Prüfung und Darstellung der Feindmöglichkeiten und die Berücksichtigung des Geländes voraus.
4. Die Schaffung und anschließende Zerstörung von Atomzielen gelingt nur einer gut ausgebildeten Truppe. Immer ist die Einzwängung des Gegners in kanalisierendes Gelände anzustreben.
5. Straffe Ausbildung an den Waffen und Erziehung zur Disziplin sind die unerläßliche Grundlage für die neue Kampfführung.
6. Auf die taktische Ausbildung der Führer aller Stufen, vom Gruppenführer bis zum Regimentskommandanten, ist großes Gewicht zu legen.
7. Der Kampf der verbundenen Waffen muß bei jeder Gelegenheit geübt werden.

Hatte sich gezeigt, daß Ausbildung, Taktik und Organisation der bestehenden Divisionen sich bei eigener Luftüberlegenheit gut an die neuen Bedingungen des Atomkrieges anpassen lassen, so erwies sich auch, daß die zu erwartenden Schwierigkeiten weniger von den neuen Waffen selbst als davon herrühren werden, daß sie voraussichtlich bei gleichzeitiger feindlicher Luftüberlegenheit eingesetzt werden. WM

Sinnestäuschungen bei Übermüdung der Truppe¹

Von Major W. A. Stoll

In der Einleitung zu den «Weisungen für den Sanitätsdienst 1948» schrieb der verehrte Jubilar, Oberstbrigadier *H. Meuli*, nach knappen administrativen Angaben: «Die Tatsache, daß im nachfolgenden Sachregister die Wörter Prophylaxe, Psychologie und Training nicht zu finden sind, will nicht sagen, daß diesen Begriffen keine Bedeutung zukommen soll. Ich betrachte es als selbstverständlich, daß der Krankheits- und Unfallprophylaxe, sowie einer ‚prophylaktischen Psychiatrie‘ in der Armee größte Aufmerksamkeit geschenkt werden muß. . . » Im Sinne prophylaktischer, das heißt vorbeugender Psychiatrie möchten die folgenden Ausführungen verstanden sein. Es handelt sich um fünf Beobachtungen, wie sie sich auch in der Literatur finden und wie sie mancher schon selber anstellte. Auffällig war freilich, daß vier völlig beiläufig in zwei sich folgenden Manövernächten gesammelt werden konnten.

Fall 1: Weit nach Mitternacht rückt ein Zug Unteroffizierschüler ein. Die Beine sind schwer; die Schuhe drücken. Plötzlich verläßt ein Mann die Kolonne, eilt einige Schritte nach vorn und starrt im Weitermarschieren auf die Füße eines Vordermannes. Vom Leutnant angefahren, erklärt er kopfschüttelnd, der Vordermann gehe barfuß! Hell hätten seine leicht aufgesetzten, nackten Füße geschimmert. Dies Unerhörte näher zu besehen, habe ihn aus Reih und Glied getrieben. – In Wirklichkeit war der Vordermann wie die Kameraden kräftig beschuht und auch seine Tritte schallten schwer auf dem Pflaster der Gasse.

Fall 2: Zwei Offiziere suchen nachts einen Geländepunkt, zu dem auch ein Jeep befohlen ist. «Dort hinter jenem Wäldchen muß es sein – eben fährt der Jeep an – er hat nicht abgeblendet – man sieht, wie sich der Schein seiner Lichter hinter der Krete

¹ Herrn Oberstbrigadier *H. Meuli*, Oberfeldarzt, zum 60. Geburtstag gewidmet. – Aus der Psychiatrischen Universitätsklinik Burghölzli, Zürich. Direktor: Prof. Dr. med. *M. Bleuler*.